

VOM SÜDEN LERNEN? – GESELLSCHAFTEN IM UND GEGEN DEN SPARZWANG



von links nach rechts: Barbara Fritz, Karin Fischer, Roland Atzmüller

Von links nach rechts: Marina Sitrin, Dario Azzellini, Fabienne Décieux



Unter großer Beteiligung fand am 19. und 20.11.2014 die Weiterbildungsveranstaltung „Vom Süden lernen?“ der Abteilung Politik und Entwicklungsforschung (APE) des Instituts Soziologie im Unicenter der JKU statt.

Europa ist heute von Sparpaketen und Strukturreformen betroffen, die in Lateinamerika ganz ähnlich in den 1980er und 1990er Jahren umgesetzt wurden. Barbara Fritz von der FU Berlin, Karin Fischer und Roland Atzmüller vom Institut für Soziologie (APE bzw. TSS) kamen in der Bewertung der sog. „Strukturanpassung“ in den beiden Regionen zu ganz ähnlichen Einschätzungen: Kapitalmarktliberalisierung und Exportorientierung haben die Krisenanfälligkeit in Lateinamerika enorm erhöht, und Sparpolitik führte weder da noch dort zu Wachstum, sondern in eine veritable soziale Krise. Das Panel **Gesellschaften im Sparzwang – Krise und Austerität** fand seine Fortsetzung in einem Workshop, wo in anregender Atmosphäre Unterschiede und Gemeinsamkeiten vertieft wurden. Während sich die vom IWF auferlegten Strukturanpassungsprogramme in Lateinamerika kaum von den Memoranden der EU Troika unterscheiden (der Internationale Währungsfonds erscheint wenig lernfähig!), gibt es einen zentralen Unterschied: Der gemeinsame Währungsraum sowie Stabilitäts- und Fiskalpakte lassen den EU Mitgliedern wenig Spielraum für Gegensteuerung, die den lateinamerikanischen Ländern damals offen stand und ab Ende der 1990er Jahre in einer Abkehr von neoliberalen Politikmustern mündete.

Auf dem zweiten Panel **Gesellschaften gegen den Sparzwang – Bewegung und Protest** spannten Marina Sitrin von City University of New York und Dario Azzellini (APE) den Bogen von den sozialen Bewegungen in Lateinamerika in den 1980er zu den neuen globalen Bewegungen, denen von Brasilien über Spanien, Griechenland bis in die USA und die Türkei eines gemeinsam ist: Die Ablehnung der repräsentativen Demokratie und die Ausübung direktdemokratischer Praktiken. Fabienne Décieux (TSS) lieferte ähnliche Ergebnisse in ihrer Forschung zu Occupy Deutschland und baute eine Brücke zu den zunehmend „wilden Aktionen“ von ArbeiterInnen in Europa. Im anschließenden Workshop wurde intensiv zu den In- und Ausschlussmechanismen in den Bewegungen diskutiert. Dabei wurde festgestellt, dass diese nicht immer völlig demokratisch, horizontal und inkludierend sind. Dies könne aber auch nicht der Wertungsmaßstab sein, da die Menschen, die an ihnen teilnehmen, nicht jenseits der Dominanzgesellschaft leben. Zentral ist daher vielmehr die Frage, ob die Bewegungen Ungleichheit und Hürden in der Partizipation thematisieren und entsprechende Mechanismen entwickeln, diese abzubauen.

Im Forschungsseminar anderntags diskutierten die Studierenden abteilungsübergreifend über ihre (Abschluss-)Arbeiten und tauschten sich mit kundiger Begleitung über ihre Erfahrungen aus. „Neue Puzzleteile konnten gefunden und zusammengefügt werden“, dankte eine Studentin für die beiden Veranstaltungstage. „Inspiziert und motiviert geht es weiter mit dem Erforschen und Verstehen der Krise“.